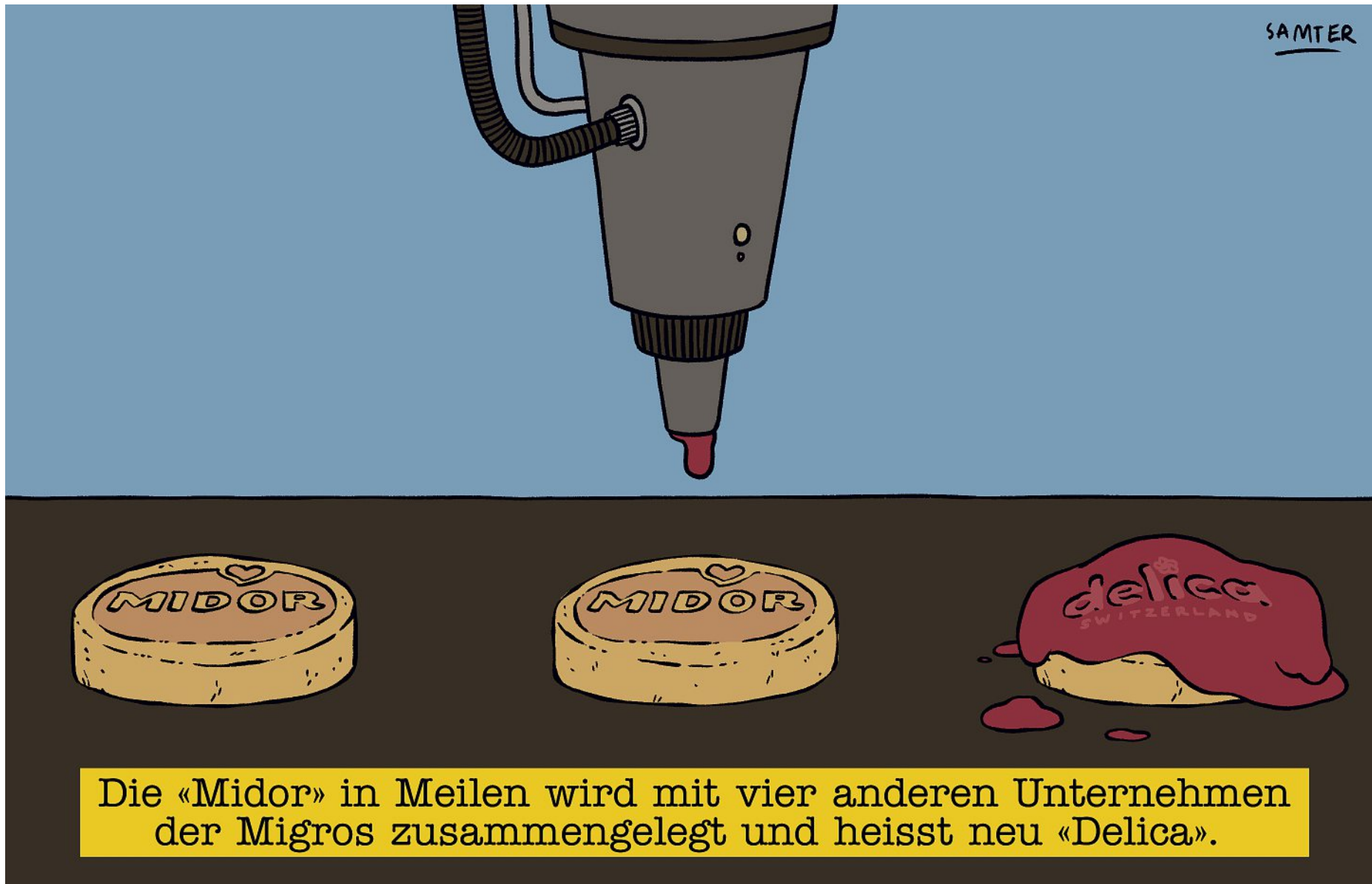


Forum

Samters Wochenschau



Die «Midor» in Meilen wird mit vier anderen Unternehmen der Migros zusammengelegt und heisst neu «Delica».

Leserbriefe

Für das historische Stäfa einsetzen

Ausgabe vom 21. und 30. April
«Stäfa verkauft Häuser mitsamt Baubewilligung» und «Stimmvolk soll Traditionsbeiz retten»

Ich erlebe Stäfa als einen schönen Ort, gerade wegen seiner alten, geschichtlich wertvollen Häuser. Sie prägen das Erscheinungsbild von Stäfa seit Generationen. Doch es gibt Häuser, für die die öffentliche Hand, vertreten durch den Gemeinderat, die Verantwortung offenbar nicht übernehmen will. Sie seien «marod». Marod ist der Froberg, marod sind die Häuser an der Goethestrasse. Private sollen sie sanieren oder – soweit geht es schon – ein «Juwel» (das gilt als akzeptiert) wie der Froberg soll abgerissen und durch einen kalten Neubau ersetzt werden. Wenn alte und marode Häuser angeblich nicht saniert werden können, wieso konnten dann baulich leidende Häuser an der Goethestrasse oder das Museum zur Farb (das älteste Haus in Stäfa) saniert werden? Dies ist heute alleine eine Frage des Willens, nicht des technischen Könnens, aber sicherlich eine

Frage des Engagements. Fehlt es einfach am Mut in Stäfa? Man saniert ja auch Oldtimer und fährt diese gerne. Wie wäre es, wenn die Gemeinde einmal einen anderen Weg ginge und sich stolz auf ihre denkmalgeschützten Häuser zeigte, diese sanierte und sie zum Beispiel jüngeren Menschen für die Realisierung nachhaltiger Projekte zur Verfügung stellte? Innovation statt Renditeobjekt? Es wäre auch eine Möglichkeit, die jüngere Generation politisch bewusster einzubeziehen. Beim Froberg bedarf es auch ohne Denkmal-Schutz nur der Überlegung, dass das bauliche Kleinod zwar schnell abgerissen, doch durch keinen modernen Bau zu ersetzen ist. Lohnt es sich nicht, dieses Bijou wie ein schützenswertes Objekt zu behandeln und dadurch einen touristischen wie einheimischen Anziehungspunkt oberhalb Stäfa zu erhalten? Unsere Gemeinde ist so reich, dass sie schon wieder nur zu Gunsten der gegenwärtigen Generation denkt und die Steuern wieder senken will. Ein gefährlich selbstbezogenes Handeln, das zu Lasten unserer kulturellen Substanz sich rächen wird. Wir sind ver-

pflichtet, uns auch für das historische Stäfa einzusetzen. Die Nachfahren werden uns diese Investitionen danken.
Marcel Senn, Stäfa

Ist nicht auch da weniger mehr?

Ausgabe vom 30. April
«SBB prüften weitere Standorte am Zürichsee»

Einer der Hauptgründe für den Bedarf an Abstellgleisen in Feldbach beziehungsweise am oberen Zürichsee und in Bublikon ist die Komprimierung des Fahrplanangebots. Der gewaltige Kulturlandverschleiss ist ein sehr hoher Preis für die vermeintlichen «Annehmlichkeiten». Wer will eigentlich diese Annehmlichkeiten und ist bereit, dafür zig Hektaren Grün zu opfern? Wir müssen keineswegs «zurück in die Höhle», aber etwas über die Konsequenzen nachzudenken, ist schon gefragt. Waren und sind die Bahnnutzer wirklich mit dem bisherigen Fahrplan-Angebot so sehr benachteiligt? Gesamthaft gesehen: Ist nicht auch da weniger mehr?
Bruno Gadola, Oetwil

Realer Sozialismus funktioniert selten

Ausgabe vom 30. April
«Abrechnung mit «Lifestyle-Linken»»

Kommentatoren fast aller politischen Schattierungen jubeln über das neueste Buch «Die Selbstgerechten» von Sahra Wagenknecht – Bundestagsabgeordnete und ehemalige Parteivorsitzende der «Linken» – als würde sie das Evangelium verkünden. «Endlich hält eine Linke, die auf dem Boden geblieben ist, den Lifestyle-Linken den Spiegel vor», lassen sie verlauten. Die gut verdienenden Salon-Linken orientierten sich nicht mehr an den Problemen der «kleinen Leute» – wie ungebremste Zuwanderung, Lohndruck, Arbeitsplatzverlust, soziale Unsicherheit und politischer Islam. Vielmehr fixierten sie sich auf korrekte Gender-sprache, auf Quoten und «Diversity», sie würden die Moralkeule schwingen und den Kampf gegen Symbole statt gegen die wahren Probleme führen. Darum, so Wagenknecht, habe es die Linke schwer, Wählerinnen und Wähler zu überzeugen. Mit

dieser Beurteilung trifft Frau Wagenknecht zweifellos ins Schwarze, und ihre Aussagen gelten weitgehend auch für die schweizerische Sozialdemokratie. Die lebensfremde leistungs- und eigentumsfeindliche Umverteilungspolitik der SP-Führungscrow, welche die Probleme der «kleinen Leute» nur vom Hörensagen kennt und vom Hörsaal in der Regel direkt in den Ratssaal gekommen ist, lässt grüssen. Allerdings sollten sich auch die Wagenknecht-Bewunderer kritisch hinterfragen. Denn die Vielgerühmte ist und bleibt eine Linke, welche mit gekonnter Publicity weiterhin, wenn auch mit gewissen Retuschen, den Sozialismus predigt und Staatsmonopolen das Wort redet. Der reale Sozialismus funktioniert selten, weil er letztlich am Wesen des Menschen vorbeigeht.
Nina Fehr Düsel, Kantonsrätin SVP, Küsnacht

Leserbriefe

Leserbriefe sollten eine Länge von 2000 Zeichen (inklusive Leerschläge) nicht überschreiten. Die Redaktion behält sich in jedem Fall Anpassungen und Kürzungen vor. (red)

Tribüne



Mai-Lied

Dem Monat Mai liegt ein besonderer Zauber inne. Kaum ein anderer Monat inspirierte Dichter und Musiker wie der Mai. Die erwachte Natur und die Liebe beflügelten sie. Beispielhaft ist das von Robert Schumann vertonte Gedicht von Heinrich Heine: «Im wunderschönen Monat Mai, als alle Knospen sprangen. Da ist in meinem Herzen die Liebe aufgegangen. Im wunderschönen Monat Mai, als alle Vögel sangen, da hab ich ihr gestanden, mein Sehnen und Verlangen.»

Maieriesli, Pfingstrosen und Geranien: Sie stehen für mich für den Monat Mai in seinem Pendeln zwischen den Jahreszeiten. Die Pfingsttage sind nicht weit von den Eisheiligen entfernt, öffnen aber auch den Blick Richtung Sommer. Vor Pfingsten ist es riskant, die Balkone mit den leuchtenden Geranien zu zieren. Frostnächte könnten zurückkehren. Nach Pfingsten beginnt die Badesaison. Als Kinder freuten wir uns ganz besonders auf den Mai. Er startete nicht mit einem politischen Kampftag, sondern mit dem Geburtstag unseres Vaters. Wir freuten uns auf das familiäre Zusammensein und auf ein feines Nachtessen in einem schönen Restaurant. Auch den Geburtstag meines Mannes feiern wir im Mai. Seit ein paar Jahren geniessen wir dann ein verlängertes Wochenende. Dieses Jahr haben wir das Maggiatal auserwählt.

Ein zwiespältiges Verhältnis hat der Mensch zum Maikäfer. Galten die Maikäfer doch als Schädlinge, die meine Eltern als Kinder noch in Schuh-schachteln gesammelt hatten. Max und Moritz versetzen den zuvor ruhig schlafenden Onkel Fritz mit Maikäfern in Angst und Schrecken. Zwischen Ekel und Bewunderung hin- und hergerissen, beobachtete ich als Kind das Schauspiel des Vertilgens des rohen Maikäfers durch meinen Freund Stöffli. Reinhard Mey besang ihr Verschwinden nachdenklich. Heute sind sie vor allem noch in Schoggiversion präsent.

Alles neu macht der Mai? Oder um Emil zu zitieren: «Im Mai